

OPERNHAUS ZÜRICH

Pressespiegel

MAHLER VIERTE SINFONIE

2. Philharmonisches Konzert

25. Oktober 2014

Alphornklänge und himmlische Musik

OPERNHAUS Oper war am Freitag. Am Samstag war die Bühne Podium für das zweite Philharmonische Konzert der Saison. Fabio Luisi dirigierte ein fesselndes Programm mit Werken von Darbellay, Gubaidulina und Mahler.

Dass das Opernhaus am Samstagabend nicht Oper spielt, sondern Konzert macht, ist bemerkenswert und ein Zeichen dafür, wie ernst es dem Generalmusikdirektor mit der Positionierung des Opern- als Konzertorchester ist. Die ambitionierte Programmierung kommt hinzu: im Zentrum des Abends ein gefeiertes, gross instrumentiertes Werk von Sofia Gubaidulina, das 2007 am Lucerne Festival von Anne-Sophie Mutter uraufgeführte Violinkonzert «In tempus praesens»; zu Beginn gar die Uraufführung eines Auftragswerks: Man durfte gespannt sein auf Jean-Luc Darbellays «Trittico – Concerto in tre movimenti per corno delle alpi, corno naturale e corno francese». Der zweite Teil des Abends galt dann der 4. Sinfonie von Gustav Mahler, diesem Schwellenwerk der Moderne, das noch einmal, auch augenzwinkernd, in Romantik schwelgt.

Die Qual der Wahl

Seit dieser Saison hat das Opernhaus eine optisch und akustisch attraktive Bühneneinrichtung speziell für Konzertauftritte (siehe Ausgabe vom 30. 9.). Das erlaubt der Philharmonia Zürich nun eine Konzertplanung unab-

hängig von der Tonhalle, und man mag darob auch ein wenig irritiert sein, wenn die beiden grossen Klangkörper der Stadt am selben Abend zum Konzert laden.

Falsch war die Entscheidung nicht, ins Opernhaus zu gehen, was man erlebte, war aussergewöhnlich. Darbellays Hornkonzert, das geradezu didaktisch «Horngeschichte» betreibt, bot ungewöhnliche Klangeindrücke. Das Alphorn wird hier aus Atem- und anderen vormusikalischen Geräuschen als «urtümliches» Instrument eingeführt. Folklore meint der Schweizer Komponist also gerade nicht eigentlich.

Vom Archaischen zum stimmungshaft Lyrischen führt dann der Wechsel zum Naturhorn, und ins zeitgenössische Konzert mit allem Anspruch an das Instrument im komplex ausdifferenzierten Umfeld des grossen Orchesters geht es im dritten Teil mit dem Ventilhorn.

Der Solist, der es bekanntlich ohnehin mit einem heiklen Instrument zu tun hat, ist mit dem Wechsel vom einen zum anderen vor eine höchst anspruchsvolle Aufgabe gestellt, aber Darbellay wusste, wem er sie zutraute: Sein Sohn, der Hornist Olivier Darbellay, war der souveräne Interpret des «Trittico».

Und doch: Mit Sofia Gubaidulinas Violinkonzert und mit dem Geiger Bartłomiej Niziol kam anschliessend Musik von anderem Tiefgang ins Spiel. Mit vehementem Ton sucht die Violine ihren

Weg durch dunkelste Zonen und verführerisch glitzernde Sphären, die Gubaidulinas rigoroses Orchester dem Solisten entgegenstellt. Es ist ein Musizieren zwischen Himmel und Hölle, mit dem die Interpreten tief beeindruckten.

Das himmlische Leben

Auch hörte sich Mahlers «Himmliches Leben» im Schlusssatz seiner Vierten danach wohl wieder wie neu an. Noch bestimmter hatte nun die schiere Naivität der Wunderhorn-Poesie ihren Unterton, der die Harmlosigkeit infrage stellt. Mahler musste das mit der Seelenarbeit des dritten Satzes ja auch so gemeint haben, und das Orchester ging der Sache mit aller Intensität und klanglicher Souplesse auf den Grund.

Mit Hanna-Elisabeth Müller war eine Sopranistin zu hören, die den Part mit grosser Anmut, aber auch Würde goldrichtig gestaltete, unverzärtelt leuchtstark. Das Orchester hatte schon in den ersten beiden Sätzen gezeigt, dass es alle Register zu ziehen weiss. Klar war auch, dass Fabio Luisi den Schlüssel zu Mahlers Zauberkasten besitzt. Er zeigte, wie viel Wunderblumen-Magie darin steckt und auch wie viel fauler Zauber. Die neckischen Interventionen der Bläser, die hoch gestimmte Solovioline der Konzertmeisterin – alles war auf der Opernhaus-Bühne prächtig inszeniert.

Herbert Büttiker

Zürich, Opernhaus: MAHLERS VIERTE, Luisi, 25.10.2014

Jean-Luc Darbellay Trittico, Concerto per corne delle alpi, corno naturale e corno francese | Uraufführung: 25.10.2014 im Opernhaus Zürich | Sofia Gubaidulina: In tempus praesens, Konzert für Violine und Orchester | Uraufführung: 30. August 2007 in Luzern, mit Anne-Sophie Mutter | Gustav Mahler: Vierte Sinfonie in G-Dur | Uraufführung: 25. November 1901 in München, unter Leitung des Komponisten

Kritik:

Nein, leicht gemacht haben es die **Philharmonia Zürich** und ihr GMD **Fabio Luisi** den Besucherinnen und Besuchern des 2. Philharmonischen Konzerts nicht.

Kein Programm, bei dem man die Seele baumeln lassen und sich mit das Ohr umschmeichelnden Tönen wohligh im Plüschsessel zurücklehnen konnte. Doch wer bereit zu intensivem Mithören war, erlebte ein hochspannendes Konzert mit neuen, ungewohnten Klängen. Eröffnet wurde der Abend mit einer Uraufführung, selbstverständlich in Anwesenheit des Komponisten **Jean-Luc Darbellay**, welcher für sein TRITTICO vom Publikum mit herzlichem Applaus belohnt wurde. Der Sohn des Komponisten, **Olivier Darbellay**, spielte dieses Hornkonzert seines Vaters, in welchem für jeden Satz ein anderes Horn gefordert wird: Der erste Satz beginnt mit einer dumpf brodelnden Ursuppe, aus welcher sich das Alphorn erhebt. Die Streicher kratzen mit dem Bogen am Resonanzkasten, schlagen mit den Fingern darauf. Über diesem rätselhaften Fundament schweben die langgezogenen Rufe des Alphorns. Das gross besetzte Orchester steuert immer wieder auf interessante Reibungen zu, das Schlagwerk setzt reizvolle Akzente und einzelne Instrumente treten prominent hervor und liefern die Chromatik, welche das Alphorn naturgegeben nicht bieten kann. Nach einer ruhigen Überleitung wechselt Olivier Darbellay zum Naturhorn. Dieses spielt er mit wunderbar rein klagenden Lauten, welche sich über ein Streichertremolo legen. Zarte Rufe in wunderschöner Melodik. Für den Finalsatz dieses Concertos schliesslich greift der Hornist zum modernen Ventilhorn. Ein spannender Dialog mit den Hörnern im Orchester leitet die virtuose Kadenz für das Solohorn ein und der Satz kommt zu einem schnellen Ende. Mit den knapp dreissig Minuten, welche dieses *Concerto per tre corni* dauert, hat das Stück eine für den Zuhörer ideale Spieldauer, damit die Konzentration erhalten bleiben kann. Dies gilt auch für Sofia Gubaidulinas einsätziges Konzert für Violine und Orchester *In tempus praesens*, welches ebenfalls eine gute halbe Stunde dauert. **Bartłomiej Nizioł**, der Erste Konzertmeister der Philharmonia Zürich, spielte dieses mit unheimlichen Schwierigkeiten gespickte Werk mit bewundernswerter Gewandtheit. Seiner Violine aus der Werkstatt Guarnerius del Gesù entlockt er zu Beginn die geforderten suchenden Klänge, führt sie dann immer wieder in extremste Lagen, lässt sie hässlich sägen und knarren um gleich darauf in Kantilenen voller Zärtlichkeit und Süsse zu wechseln. Besonders auffällig an diesem Werk ist ja, dass im Orchester keine Violinen vertreten sind, nur Bratschen, Celli und Bässe und ein imposantes Schlagwerk, welches immer wieder für markante Rhythmen sorgt. Fabio Luisi und das äusserst konzentriert mitgehende Orchester gestalten einfühlsame Bögen, auch wenn diese im Konzert nur wie Miniaturen erscheinen. Reizvoll instrumentierte Passagen mit Flöte, Harfe, Celesta und der Solovioline jagen sich gegenseitig in himmlische

Sphären hoch, martialisches Stampfen und Unisono Rhythmen leiten die von Niziol so beeindruckend brillant gespielte Kadenz ein. Während am Ende ein choralartiger Passus der Bläser und Glockenklänge Sicherheit ausstrahlen, hüpfert der Bogen auf den Saiten der Solovioline neckisch, aufmüpfig und scheinbar ziellos herum, bevor nach einer fantastischen, dynamischen Steigerung in rauschhafte Höhen (mit Klängen, die wie kaum unterdrückte Schreie tönen) das Werk mit einem einzelnen, flirrenden Ton der Solovioline er stirbt. Zu Recht wurden der Solist, der Dirigent und die Philharmonia Zürich enthusiastische vom Publikum gefeiert. Haben es zeitgenössische Werke also doch nicht so schwer beim Publikum anzukommen, wie gemeinhin angenommen? Doch obwohl nach der Pause ein Werk, welches als das lieblichste von Gustav Mahler gilt, auf dem Programm stand, war keine Entspannung angesagt. Fabio Luisi wiegt seine Körper zwar tänzelnd zu den ländlich-idyllischen Passagen des Kopfsatzes, doch kratzt er mit seiner analytisch-trockenen Lesart der Partitur gewaltig an der vermeintlich heiteren Oberfläche und setzt die wild durcheinander wirbelnden Themen mit sorgfältig ausgehorchter Luzidität voneinander ab. Böse und knallig schleicht sich der Butzemann aus dem Kinderlied in den ersten Satz herein. Die musikalische „Schlittenfahrt“ wird arg gestört, die Motive scheinen zu zerfetzen. Doch mit grossem Bogen holt Luisi sie in der Reprise zurück. Im Scherzo-Satz sorgt die einen Ton höher gestimmte Violine von **Ada Pesch** für frech-groteskes Kolorit und beinahe diabolisches Grinsen. Puren Wohllaut gibt es dann zu Beginn des wunderschön aus den Bratschen und Celli heraus anhebenden Adagios, diesem romantisierend und kunstvoll gearbeiteten Satz, welchen das Orchester mit subtiler Schlichtheit gestaltet. „Wir geniessen die himmlischen Freuden“ - mit diesen Worten aus DES KNABEN WUNDERHORN beginnt der Finalsatz. Und wir, die Zuhörer dieses Konzerts, kommen in den Genuss der himmlisch reinen Stimme von Hanna-Elisabeth Müller, der Sopranistin, welche soeben von der Zeitschrift *Opernwelt* zur Nachwuchssängerin des Jahres gekürt wurde. Sie besitzt eine sehr schön timbrierte Stimme, mit leicht bronzenem Glanz und lupenreiner Höhe, weich im Ansatz und doch voll im Klang. Damit beseelt sie diesen Schluss, welcher eben gar nicht so paradiesisch feierlich und freudig endet, sondern die Zuhörerinnen und Zuhörer in rätselhafter und geheimnisvoller Stimmung entlässt.

Ja, man hat einen schweren, aber ungemein bereichernden Abend erlebt.

Konzert

**Das Warten auf noch
«himmlischere Freuden»**

Zürich, Opernhaus - In vielen Nächten hatte Sofia Gubaidulina Angst, dass die Polizei kommen und sie mitnehmen würde. Dafür musste man im stalinistischen Russland nichts verbrochen haben. Ein paar falsche Partituren im Bücherregal reichten. Dieses Gefühl der Bedrohung steckt noch heute in ihrer Musik. Die Sologeige zu Beginn ihres zweiten Violinkonzerts anno 2007 ist ganz allein. Der polnische Violinist Bartłomiej Nizioł ruft hier schüchtern ins Leere, dann hält er inne, als könnte das zu laut gewesen sein, zu ungehorsam, er zittert ein paar Molltöne hin und flitzt dann in die Höhe, wo er vom Orchester mit einem frierenden Flirren empfangen wird. Damit ist der Ton gesetzt für das ganze Konzert. Nur schade, dass die

Philharmonia Zürich unter der Leitung von Fabio Luisi dieses Flirren nicht in letzter Konsequenz ausmusiziert. Wo Nizioł mit innigem Temperament die Ungeheuerlichkeiten der Musik aufdeckt, fehlt dem Orchester mit einigen klanglichen Unebenheiten die letzte Schärfe.

Die gibt es dafür in der Interpretation von Jean-Luc Darbellays «Trittico», einer Uraufführung für Orchester, Alphorn, Naturhorn und Ventilhorn. Wie der Solist Olivier Darbellay und die Orchestermusiker etwa die ruhige Wärme des Alphorns mit den ausziselierten Klängen des Orchesters verweben, garantiert dem neugierigen Ohr immer wieder Stoff für Neuentdeckungen.

Deutlich ereignisärmer fällt da leider die Aufführung von Mahlers vierter

Sinfonie aus. Sie ist doch eigentlich vom ersten bis zum letzten Takt in Anführungszeichen geschrieben! Die scheinbare Idylle wird jeden Moment durch scharfe Akzente oder seltene Instrumentenkombinationen unterlaufen. Die Philharmonia Zürich ebnet jedoch vieles ein und erlaubt sich zu selten doppelbödiges Temperamentsausbrüche wie im zweiten Satz, wo die Klarinetten frech grinsend aufheulen. Die zwischen den Zeilen lauernde Groteske sucht man also oft vergeblich. So gespielt muss die Sopranistin Hanna-Elisabeth Müller im Schlusssatz durch die «himmlischen Freuden» Mahlers spazieren, als ob sie auf noch himmlischere im Orchester warten würde.

Tom Hellat

Abend der Solisten

Philharmonisches Konzert im Opernhaus

Michelle Ziegler - Seit kurzem ist es im Opernhaus nicht nur regelmässig zu hören, sondern auch zu sehen: Das Orchester der Oper, die Philharmonia Zürich, spielt seit dieser Saison alle Konzerte auf der mit Resonanzplatten ausgekleideten Bühne im eigenen Haus. Klanglich interessant war das Resultat im zweiten Saisonkonzert. In der Uraufführung des Hornkonzerts «Trittico» von Jean-Luc Darbellay stand der Sohn und Solist Olivier Darbellay aufgrund des zurückhaltend eingesetzten Orchesters auf einem exponierten Podium. Dadurch konnte man die hier nachempfundene Genealogie des Horns gut erfassen. Olivier Darbellay gestaltete die einfachen Weisen des Alphorns, das den ersten Satz mit seinem reduzierten Tonvorrat prägte, in sich ruhend. Warm und fein nuanciert klang das Naturhorn im Wiegenlied des zweiten Satzes, energisch das moderne Ventilhorn im dritten.

Stand das Orchester in Jean-Luc Darbellays Konzert mit leisen Streicher-Tremoli und einigen Verlängerungen der Solostimme in die Bläser hinein vorwiegend im Hintergrund, so überzeugte im Violinkonzert «In tempus praesens» von Sofia Gubaidulina das raffinierte Zusammenwirken des Solisten mit dem Orchester. In diesem 2007 geschriebenen Konzert ist das Spiel des Geigers auf unterschiedliche Weisen mit dem Orchester verzahnt. Bartłomiej Nizioł war bereits im zögernden Beginn mit prallem Vibrato sehr präsent. Gleichwohl verstand er es, sich bis hin zur Kadenz noch zu steigern. Virtuos war das und sehr packend.

Nach der Pause nahm Fabio Luisi den Einstieg in Gustav Mahlers vierte Sinfonie in G-Dur trotz Mahlers Anweisungen zur Zurückhaltung bereits drängend. Die Philharmonia klang in der verbesserten Raumakustik voll und strahlend, aber oft nicht sehr durchsichtig. In der Folge machten wiederum die Solisten auf sich aufmerksam: im Scherzo die herrlich diabolischen Einwüfe der um einen Ganzton höher gestimmten Geige Ada Pechs und die frechen Bläser, im Ausklang des vierten Satzes der warme Sopran Hanna-Elisabeth Müllers.

In praise of the here and now: Gubaidulina, Darbellay, and Mahler in Zurich

By [Sarah Batschelet](#)

For the season's second Philharmonia orchestral concert at the Zurich opera house, Maestro Fabio Luisi conducted a programme of works by the Russian composer Sofia Gubaidulina, the Swiss Jean-Luc Darbellay and the omnipresent Gustav Mahler. Fittingly, all three works reflected the elements – wind, water, earth and energy – that are integral to the alpine experience the Swiss and their visitors know and love.



Hanna-Elisabeth Müller © Chris Gonz

Gubaidulina's powerful concerto "In tempus praesens" was composed specifically for the violinist Anne-Sophie Mutter, who premiered it to great acclaim at the Lucerne Festival in 2007. Mutter commends what she considers its exquisite balance – between a cerebral "compositional noblesse" and "an emotional depth" – that puts Gubaidulina's work "in a class by itself". When Mutter released the exclusive rights to perform the piece some two years ago, the Philharmonia Zürich was quick to pick it up for its 2014 repertoire.

The work puts Herculean demands on the soloist – here Bartłomiej Nizioł, the orchestra's concertmaster, who undertook what I calculated as almost 30 uninterrupted minutes of a very muscular performance. What's more, the solo violin is the *only* violin on stage in the piece; a "stand-alone" that has the string instruments in the lower registers defer to its breath-taking virtuosity. Nizioł's line cut through the fibre of the orchestral sound like a zipper and reached exquisite peaks with extraordinary bow work; he could fire up explosives as readily as constrain the music's energy. What's more, he made his fine instrument an extension of his person, a grounded, but high-wired body.

Gubaidulina's composition was greatly affected by a restrictive and artistically stifling Russian regime, and in one part of the concerto, the soloist suffers the "bars" of close to 40 unmitigated

downbeats that come at regular intervals of every six or seven seconds. The violin's voice is smaller, but steadily twists and turns inside those markers, as if trying to find itself as a conscious entity inside the "bars". Like the Leningrad Symphony of Shostakovich – who encouraged Gubaidulina "to be fearless, and be yourself" when Stalinism incriminated her and blocked her works' performance – the weight of Soviet oppression has been made tangible in sound. At the end of her piece, the violin's last lyrical tones struggle for survival, but "the present" slowly fades out into the void.

By contrast, Jean-Luc Darbellay's work *Trittico* is a visual transcription of movement over a raw and exposed alpine landscape. At the start the listener hears a whisper coming from elsewhere, but cannot identify its source. A light "wind" then comes up, whistling over rocky ground, playing in the brush on the magical mountainside.

Soloist Olivier Darbellay – son of the composer – played a progression of three featured horns – alphorn, natural horn, and French horn – with aplomb. Sometimes a lone oboe would pick up a note from the alphorn and continue it, or light brass would make the fog that the plaintive natural horn could strike through. Metallic and wooden percussion made a wide spectrum of tonal colours behind the soloist. Luisi often asked for a quieter sound, widening the contrast between the mysterious wispieness, then sudden fury, of the alpine experience. The composer, too, spoke to the players on the "sensitivity" of the piece, calling his work "all about air, earth, water," and asking them to "let the trees grow." And grow, they did.

The concert's final piece was Gustav Mahler's Fourth Symphony, the last of the "Wunderhorn" symphonies whose single song, "Das himmlische Leben" (The Heavenly Life) is sung in its entirety by a solo soprano in the fourth movement. Mahler referred to this work as his "humoresque". Indeed, it does intertwine levels of earnestness and what is childlike and playful: its opening sleigh bells alone set the tone. Over highly confident beginnings, Luisi used much more of his body to set the pace than he had for the contemporary works. Yet the first movement lost a little of its lustre half way through, the familiar push-pull dynamic somewhat weakened by fewer than the usual variations in volume. The second movement, too, was considerably slower than the edginess in the score might have liked, albeit the solo violin, tuned up a tone to play a strident 'dance of death' – never all too easy on the ears of itself – was executed emphatically by concertmaster Ada Pesch, who made it duly scary.

The third movement, the Adagio, unquestionably contains the work's sweetest passages. Here, the strings not only recovered their momentum, but they imparted dreamlike harmonies.

Conductor Luisi moulded the sound with the fingers of his left hand as if modelling clay, and Bernhard Heinrich's solo oboe was particularly stunning.

From the start of that third movement, soprano Hanna-Elisabeth Müller had sat on the stage like an oracle, staring out at the audience. In a black chiffon gown studded with sparkles, the soprano seemed draped in the beauties of a night sky, and she rose to her song in the final movement with a voice that was stellar. Written a good 12 years prior to the rest of the symphony, the song is a child's evocation of Heaven, complete with culinary treats from the generous celestial "cellar". The stuffs mentioned are easy to like: the many joys of gardens, dancing, and a star-studded cast of famous saints. After all, who isn't drawn to a location where "Wine costs not a penny and angels bake the bread"?

But the golden timbre of Müller's voice, and the pointed eye contact she made with many members of the audience, made for a highly compelling performance. Even better, the concert audience at the Zurich opera house was a younger one than usual, making the evening's programme a metaphor for life in the "here and now," much like "In tempus praesens" had presented before the interval. Here again, Müller's expression persuaded us in the audience to relish what is given us in the present, the singular moment that comes in this form only once, and can never be exactly repeated.